

Warum schreibt ein Autor, wie er schreibt? Oder warum schreibt er etwas nicht, das er durchaus schreiben könnte, trotzdem nicht schreiben kann oder partout nicht schreiben will? Warum lässt ein Autor beispielsweise eine Figur nicht durch den Wald nach Hause gehen, damit sie eine andere Figur trifft, so dass eine Liebesgeschichte entstehen könnte? Oder warum scheut sich ein Autor vor einem guten Ende? Oder vor einem eindeutigen Anfang? Oder vor Figuren, welche die Welt exemplarisch erleiden, durchschreiten, erleben, verbessern oder überwinden?

Oft sind es nur halbbewusste Triebkräfte und Maßstäbe, die einen Autor dazu bringen, etwas in einer bestimmten Art oder auch nicht zu schreiben. Zum Beispiel tun sich nicht wenige Autoren mit linearen Handlungen schwer, oder mit mitreißenden Figuren, die eine Handlung vorantreiben.

Handlungen und Figuren – dies scheinen, zumindest heute, Selbstverständlichkeiten, ja Unabdingbarkeiten. Den-

Nun beinhaltet Kausalität fundamentale Anschauungen über die Wirklichkeit, schon das Wort impliziert eine ganze Weltanschauung: der Mechanik, der Physik, der Naturwissenschaften, der Wissenschaft allgemein. Eine Plot-Struktur geht also weit über ein einzelnes Werk hinaus. Sie beinhaltet eine – von der literarischen Moderne in Frage gestellte – Weltanschauung: das Gebot linearer Handlungen, den Glauben an die Erzählbarkeit der Welt und die Vorstellung von Sprache als Abbild außersprachlicher Wirklichkeit. Hinzu kommt die Skepsis der Moderne gegenüber althergebrachten Subjektvorstellungen: zum Beispiel die Hauptfigur als Identifikationsfigur, als Sinn- und Erlebniszentrum der äußeren Welt, als Inbegriff einer bürgerlichen Charakterideologie, in der Tüchtigkeit, Selbstverantwortung und Eigenständigkeit eine Rolle spielen. Die klassische literarische Moderne demonstriert demgegenüber die Entpersönlichung ihrer Figuren, ihre psychologische Widersprüchlichkeit und Uneinheitlich-

# Gegen die Gewissheiten

## Überlegungen zu einigen Aspekten der literarischen Moderne aus Sicht eines Schriftstellers

noch gibt es bei nicht wenigen Autoren ein Unbehagen, eine stumme Reserve gerade gegenüber derartigen Forderungen. Diese Zurückhaltung ist – so meine These – ein Überbleibsel der literarischen Moderne, in einer Zeit, die sich zunehmend von den Errungenschaften der literarischen Moderne entfernt und damit zunehmend das Bewusstsein und Beschreibungs-instrumentarium ihrer selbst verloren hat.

Nach Mario Andreotti und seinem Buch *Die Struktur der modernen Literatur* besteht das große Missverständnis gegenwärtiger Literaturdiskurse in der Gleichsetzung von „zeitgenössisch“ und „modern“. Ein Roman sei modern, weil er soeben erschienen ist oder sich aktueller Themen annimmt, zum Beispiel des Internets, der Globalisierung, des Grundeinkommens für alle oder einer jugendlichen Subkultur. Nach Andreotti ist diese Gleichsetzung irreführend, da moderne Themen nicht notwendigerweise gleichbedeutend sind mit der literarischen Moderne als Erzählweise in der Literatur. Ein Großteil unserer Gegenwartsliteratur, so Andreotti, ist alles andere als modern, sondern vielmehr in seiner Struktur traditionell, konventionell, wenn nicht gar vormodern – auf dem Stand des bürgerlichen Romans im frühen 19. Jahrhundert.

Heute werden an literarische Texte zwei Grundforderungen gestellt, die gerade die Moderne immer wieder in Zweifel gezogen hat: einerseits die Handlung, andererseits feste, eindeutige, abgerundete Figuren, die im Zentrum dieser Handlung stehen, ja aus denen sie hervorgeht. Handlung unterstellt eine Form von Kausalität. In der Poetik des Aristoteles heißt Handlung Mythos, die Zusammensetzung der Geschehnisse. Auch Edward Morgan Forster betont in seiner Definition von Handlung (plot) deren Kausalität: „The king died and then the queen died.“ Das ist eine Geschichte. „The king died, and then the queen died of grief.“ Das ist eine kausale Ordnung, also eine Handlung.

keit, ihre Fragmentarität, ihr Getrenntsein, ihre Auflösungserscheinung, ihre gesellschaftliche Degradierung und Funktionalisierung.

„Das Ich ist unrettbar“ schrieb kein Literat, sondern der Physiker Ernst Mach im ausgehenden 19. Jahrhundert. Der Satz wurde zu einem Leitsatz der Wiener Moderne. Nicht nur das Ich, auch die Vorstellung einer objektiven, linear erzählbaren Welt wird für die Moderne zu einer unrettbaren, allenfalls noch subjektiv haltbaren Größe. „Wir haben kein anderes Gesetz als die Wahrheit, wie jeder sie empfindet.“ „Wie jeder sie empfindet“ lautet der entscheidende Zusatz von Hermann Bahr in *Zur Kritik der Moderne*. Althergebrachte Gewissheiten weichen einer tiefen Skepsis gegenüber dem Wirklichkeitsgehalt von Sprache und der Darstellbarkeit von Wirklichkeit – man denke an Hugo von Hofmannsthal's „Chandos-Brief“ – sowie einem Unbehagen gegenüber monistischen Wirklichkeits- und Wahrheitsmodellen überhaupt. „Die Wahrheit“, schreibt der Philosoph Hans Vaihinger in seiner Philosophie des Als-Ob, „ist nur der zweckmäßigste Irrtum.“ Statt Wahrheit und Wirklichkeit tritt die fröhliche Bejahung des Fiktiven in den Vordergrund, nicht nur die Fiktionalität der Kunst, sondern die des Lebens überhaupt; in den Worten Oscar Wildes: „I treated art as the supreme reality and life as a mere mode of fiction.“

Um das bisher Gesagte (aus der Erfahrung eines heutigen Autors) an einem konkreten Beispiel zu verdeutlichen: Im Jahr 2006 erschien mein Roman *Schule der Arbeitslosen*. Der Roman spielt in einer nicht allzu fernen Zukunft in einem Internierungslager für Langzeitarbeitslose. Dies wird nicht anhand fester, abgerundeter Figuren erzählt, etwa anhand einer rechtschaffenen Familie, die ein Einfamilienhaus abbezahlen muss und schulpflichtige (vielleicht sogar noch herzkrankte) Kinder hat und deren Oberhaupt nun in die Abgründe der Arbeitslosigkeit fällt. Die Versuchung lag nahe, das Thema in



Foto © Zelter

dieser Art anzugehen, über ein Ensemble fester Figuren, mit denen man sich identifizieren und mitleiden kann. Stattdessen entwickelt der Roman das Thema Arbeitslosigkeit weniger psychologisch denn vielmehr gestisch und soziologisch als strukturelle Gewalt (sprachliche Gewalt, diskursive Gewalt, normative Gewalt) herrschender ideologischer Systeme über entpersonalisierte Individuen, die zu fast keiner Sprache oder Gegenwehr mehr fähig sind, die sich allenfalls stammelnd oder in kleinen Gesten zur Wehr setzen können gegenüber einer allmächtigen gesellschaftlichen Grund- und Kollektivhaltung: nämlich der Obsession von Arbeit als Sinnzentrum unserer Zeit.

Man könne sich zu wenig mit den Figuren identifizieren, man könne mit ihnen nicht warm werden, war der erste Einwand gegen den Roman. Und: er habe zu wenig Handlung, zeige auch keine wirklichen Lösungen, lautete der zweite Einwand. Darin vereinigen sich in nuce die gängigen Erwartungshaltungen gegenüber zeitgenössischer Literatur: Handlung, Figuren, Botschaften und Lösungen – genau das, was von der klassischen Moderne von Kafka bis Döbblin, von Beckett bis Pinter, von Ionesco bis Camus immer wieder in Frage gestellt wurde. Man kann die urskeptische Haltung der Moderne mit Albert Camus resümieren: „Wenn die Welt klar wäre, gäbe es keine Kunst.“

In den letzten zwei Jahrzehnten ist uns die Moderne zunehmend abhandengekommen. Sie wich in den achtziger Jahren der Postmoderne, der dann keine Nachpost- oder Postpostmoderne mehr folgte als vielmehr eine diffuse Vormoderne, in der die Errungenschaften der Moderne verlorengegangen sind oder schlichtweg vergessen wurden und mit der größten Selbstverständlichkeit traditionelle, vormoderne, geradezu biedermeierliche Forderungen an die Literatur herangetragen werden. Der Impetus der Moderne, eine allumfassende Skepsis, weicht zunehmend einer Haltung nicht mehr reflektierter Gewissheiten, als hätte es die Moderne nie gegeben, als wären Handlung, Figuren, Botschaften und Lösungen zu allen Zeiten gültige Konstanten der Literatur. Hier deutet sich ein Zusammenhang an zwischen gegenwärtiger gesellschaftlicher Ich-Fixierung, Ich-Verantwortung, individueller Leistungs- und Erfolgsethik einerseits und andererseits der Forderung

des Buchmarkts nach hinreißenden, heldenhaften oder zumindest unterhaltsamen literarischen Figuren.

Wenn ich gefragt werde, welche Autoren ich denn schätze oder welche mich literarisch beeinflussen, dann nenne ich Oscar Wilde, Harold Pinter, Franz Kafka und einige andere – alles übrigens Vertreter der Moderne. Doch es gibt neben der Belletristik auch literaturwissenschaftliche Werke, die für mich eine große historische und theoretische Rückversicherung darstellen. Die erwähnte Abhandlung von Mario Andreotti ist ein solches Buch, denn es bietet gerade jenen Autoren eine Handhabe, die wegen einer tiefsitzenden Reserviertheit gegenüber den aktuellen Forderungen an die Literatur eben nicht in Kategorien eingängiger Handlungen, Figuren, Botschaften und Lösungen schreiben. Es richtet sich an alle Autoren, die davon überzeugt sind, dass Literatur nicht ewig gültigen Gesetzen und Gewissheiten folgt, sondern dass diese hinterfragbar und veränderbar sind – ein Grundprinzip der Moderne. Es ist ein Buch für alle Autoren, die sich heutzutage deplaziert und historisch überholt fühlen, aber trotzdem an den Errungenschaften der Moderne festhalten möchten. Mir hat es immer wieder geholfen, mir über eigene (oft auch nur halbbewusste) Maßstäbe des Schreibens klar zu werden. Manchmal wünschte ich, ein solches Buch würde nicht nur von Autoren, sondern vermehrt auch von Kritikern und Lektoren gelesen. //

Zum Weiterlesen:

Mario Andreotti, **Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textinterpretation**. 4. überarbeitete Auflage.

Haupt Verlag, Bern 2009 (UTB). 488 Seiten, 16,80 Euro

Joachim Zelter, **Schule der Arbeitslosen**. Klöpfer & Meyer, Tübingen, 2006. 205 Seiten, 19,90 Euro

Gotthart Wunberg (Hrsg.), **Die Wiener Moderne: Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910**. Reclam, Stuttgart 1981.

728 Seiten, 16 Euro

Joachim Zelter, geboren in Freiburg, promovierte in Anglistik und lehrte in Yale und Tübingen. Seit 1997 ist er freischaffender Schriftsteller, er hat Romane, Erzählungen und Theaterstücke geschrieben. Zuletzt erschien sein Roman *Der Ministerpräsident* bei Klöpfer & Meyer, der für die Longlist des Deutschen Buchpreises nominiert wurde und aus dem er am 3. November in der Stadtbücherei Stuttgart liest.

## Da kann einem ein Licht aufgehen!

Auf über achthundert Seiten versammelt **Literarische Moderne –**

**Das große Lesebuch** Prosa und Lyrik aus den Jahrzehnten zwischen 1880 und 1930, Texte der Klassiker von Altenberg und Arp bis Wedekind und Werfel, aber auch von vielen zu Unrecht vergessenen SchriftstellerInnen; Texte des Naturalismus und Expressionismus, des Dada und der Neuen Sachlichkeit, natürlich den „Chandos-Brief“ und die zehn Thesen der „Freien literarischen Vereinigung Durch!“, die 1886 eine „eigenartig bedeutsame Epoche“ von radikaler Gegenwärtigkeit anbrechen sah.

Die von Moritz Baßler herausgegebene und eingeleitete Anthologie ist eine Fundgrube für neugierige LeserInnen jeden Alters und eine den Blick schärfende Lektüre für die Konventionalität vieler aktueller Bücher (Fischer Taschenbuch, 14,50 Euro).